

OLIVER USCHMANN SYLVIA WITT

LUFTKÜSSE

AUS

Korea

한국의에서 온 공
기 입맞춤

super
lesbar

www.superlesbar.de

GULLIVER

목차

Inhalt

Luftküsse	7
Street Food	20
Verschunden	32
Wildkräuter	43
Liebesbäume	54
Tödliche Nüsse	67
Wasserhahn	78
Jetzt oder nie	87
3 Jahre später... ..	107

공기 입맞춤 Luftküsse

Das runde Licht der Laterne schwebt im Abendhimmel von Seoul wie ein Ufo. Der Mast ist mit dem Dunkel verschmolzen. Eben war es noch hell, doch dann färbte sich alles schwarzblau. Als hätte ein riesiger Tintenfisch am Himmel seine Farbdrüse geleert.

Seit Stunden sitze ich hier, auf der kleinen Bank der Bushaltestelle. Mein Kopf lehnt an der Scheibe. Kalt drückt das Glas auf die Schläfe. Ich kann nirgendwohin. Schon wieder kann ich nirgendwohin. In den Autos telefonieren die Menschen, lachen oder schimpfen. Auf dem Bürgersteig eilen sie vorüber, ein Ziel im Blick. Nirgendwo liegt Müll. Alle hier haben ihr Leben im Griff. Alle außer mir.

Hinter der Haltestelle rauscht der Wind durch die Bäume. Fächer-Ahorn mit spitzen Blättern.

In Deutschland wächst so was nur ganz winzig im Garten hinter dem Teich. Hier, in der Hauptstadt von Südkorea, werden die Bäume 15 Meter hoch. Das Rascheln und Rauschen fängt mich auf, trägt mich davon. Heute will ich ein Blatt sein, das einfach davonweht.

Ein hellblauer Bus fährt vor mit orangefarbener Schrift darauf. An der Seite steht „CNG“ auf dem Lack, das heißt „Compressed Natural Gas“, zusammengepresstes natürliches Gas. Die Linie 647 fährt nicht mit Benzin oder Diesel, sondern mit Biomethan und Erdgas. Wieso ich so was weiß? Weil ich alles weiß über dieses Land. Weil ich dankbar bin, diese Luft atmen zu dürfen, die nach Ahorn riecht und frisch gemähtem Gras, obwohl ich mitten in einer Stadt mit fast 10 Millionen Einwohnern sitze. Auf der Bank einer Bushaltestelle und ohne Ahnung, wie es weitergehen soll.

Die Schiebetür des Busses muss sich längst geöffnet haben, denn als ich aufblicke, steht er da. Einfach so, auf dem blitzsauberen Bürgersteig. In einem Mantel aus weichem Garn und einem Pullover mit Rollkragen. Eine blaue Plastiktüte hängt von zwei Fingern hinab, aber er trägt sie, als wäre sie ein edler Koffer.

Als wäre er nicht mal eben in den Laden gesprungen, um ein paar Ramen-Nudeln und eine Stange Lauch für den Abend zu kaufen, sondern als wäre er auf Reisen. Denn so guckt er. So strahlen diese Augen über Wangenknochen, die ein Bildhauer gemeißelt haben muss. Unter Augenbrauen, die eine Malerin hingetupft hat. Er guckt, als gäbe es immer was zu tun, sich immer auf etwas zu freuen. Als wären wir alle Ahornblätter, die nicht abreißen, wenn der Wind kommt, sondern gemeinsam am Baum applaudieren.

„Hey! Hallo?“

Etwas schnippt vor meinem Gesicht. Zwei Finger schieben sich verwaschen in den Abend von Seoul. Vor den Bus, der leise weiterfährt. Vor Jung-hoo, der mich erkennt an der Bushaltestelle. Der lächelt und einen Schritt nach vorn macht.

„Erde an Kleo! Hallo!“

Die Nacht über Seoul wird hell. Die Ufo-Laterne verschwindet und ein Fenster erscheint im Himmel. Draußen: Bunte Geranien in einem Blumenkasten und ein Feld, auf dem Erdbeeren wachsen. Drinnen:

Meine Freundin Nelly, die wie blöde schnippt und jetzt sogar die Szene im Smart-TV auf Pause gestellt hat. Sie bemerkt, dass ich wieder da bin. Also hier, bei ihr. Auf einem Bauernhof, der zu einer Stadt gehört, die nicht 10 Millionen Einwohner hat, sondern gerade mal 5000. Die man gar nicht Stadt nennen sollte, sondern Dorf. Und selbst das liegt von hier aus noch 20 Minuten mit dem Fahrrad entfernt.

„Halt das doch nicht an!“, schimpfe ich. „Gleich passiert es!“

Nelly sieht mich an wie ein lebendes Experiment.

„Meine Güte, du bist ja wirklich komplett weg, wenn du das guckst!“

„Ich bin nicht *weg*, ich bin *da*. Also, in Seoul. Bei ihm.“

„Ja, und dann bist du *sie*, oder? Die Schauspielerin.“

Da hat Nelly mich erwischt. Sie kennt mich einfach zu gut.

„Nö.“

„Doch. Als die in der Szene den Kopf gegen die Scheibe von der Bushaltestelle gelehnt hat, wurde deiner auch schief. Voll synchron.“

„Und wenn schon. Deswegen zeige ich dir die K-Dramen ja. Sie sind so gut gemacht, dass man *da* ist. Dass man diese Figur *wird*. Hast du dieses Gefühl schon mal bei einer deutschen Serie gehabt? Oder bei einer aus Amerika?“

Nelly ignoriert die Frage. Sie würde mich ein *Koreaboo* nennen, wenn ihr der Begriff vertraut wäre. So heißen Leute wie ich, die so begeistert sind von der koreanischen Kultur, dass sie manchmal sogar ihre eigene dagegen schlechtmachen. Das soll ein Schimpfwort sein, so nach dem Motto „besessener Fan“, aber für mich ist es eine Auszeichnung.

„Und was soll gleich so Besonderes passieren? Knutschen die unter der Laterne und du sitzt dann hier bei mir auf dem Teppich, schließt die Augen und machst Luftküsse? So, wie andere Luftgitarre spielen?“

Nelly greift in die Schüssel, die zwischen uns auf dem Boden steht. Die ersten Erbeeren des Jahres.

Direkt vom Feld ihrer Familie, draußen vor dem Fenster. Sie isst die Dinger komplett, also mit den kleinen, grünen Blättern und dem kurzen Stiel.

„Die küssen doch nicht jetzt schon, Nelly. Das ist erst die 6. Folge. Geküsst wird in Folge 9. Also, wenn es ein 16-teiliges Drama ist, so wie die meisten.“

Nelly kaut die Beere zu Ende, die eigentlich eine Nuss ist, botanisch gesehen. Eine Sammelnussfrucht. Der große rote Körper ist nur dafür da, Hunderte winziger Nüsse in sich zu tragen. Das hat Nelly mir mal erklärt und das merke ich mir doch auch. Wieso kann sie sich dann nur so wenig von den koreanischen Serien behalten?

Gustaf betritt den Raum. So hat Nellys Mutter den Chefkater des Bauernhofs genannt. Gustaf mit F. Nach ihrem Opa, also dem Opa der Mutter. Nellys Urgroßvater gehörte schon der Hof und das ganze, große Land drum herum.

Das rötlich getigerte Tier schaut sich kurz um, hebt den Kopf, sieht uns an, nickt grimmig und geht wieder. Wie ein Wachmann. Etwas angenervt von dem Job, aber pflichtbewusst. Ich will mich

zurückhalten. Versuche, nicht zu sagen, was ich jetzt aber doch sagen muss. Denn verdammt: Nelly ist doch auch eine Frau.

„Selbst, wenn es noch 3 Folgen dauert: Kannst du dir nicht vorstellen, wie das sein muss, diese Lippen zu küssen?“

Für eine Sekunde stellt Nelly es sich vor. Ich sehe das in ihren Augen. Sie trägt oft Latzhosen, hilft mit auf den Feldern. Auf einem wächst jedes Jahr Spargel, auf den anderen wechselt es immer durch: mal Weizen, mal Kartoffeln, mal Raps. Kühe haben sie auch noch ein paar. Nelly arbeitet in der Scheune, im Hofladen. Sie fährt schon Traktor mit ihren 16 Jahren, eines älter als ich. Aber sie kann mir nicht erzählen, dass sie den ganzen Tag nur an Erdbeeren denkt, an Spargel und Kartoffeln, an die Kühltheke mit dem Fleisch und die paar Gästezimmer, die ihre Eltern zusätzlich vermieten.

„Diese Lippen sind weich wie Seide“, sage ich, immer noch bei Jung-hoo, meinem Lieblingsschauspieler, „aber auch fest. Nicht zu feucht und nicht zu trocken. Und vor allem – man freut sich auf sie.“

Lange. In deinen amerikanischen Serien lernen sich zwei kennen, Liebe auf den ersten Blick, und schon verschwinden sie im Krankenhaus im Schwesternzimmer und schlafen direkt miteinander. Aber wenn es wie im K-Drama so viel länger dauert, bis es überhaupt nur zum ersten, schüchternen Kuss kommt, dann wirkt der umso intensiver. Weil er Bedeutung hat.“

Nelly verschlingt die nächste Beere komplett. Gleich mampft sie noch den Pappkarton mit, damit's weniger Müll gibt. Kauend zeigt sie auf den Fernseher.

„Ich wette, im echten Leben braucht der keine 9 Folgen, bis er mit einer Frau zur Sache geht.“

„Jung-hoo? Der ist in echt so wie in dieser Rolle da. Das weiß ich, glaub mir. Ich kenne mich mit ihm aus wie dein Papa mit allem, was er pflanzt.“

Sie legt den Kopf schief, als könne sie Jung-hoo auf dem Standbild dann besser beurteilen.

„Gut, er ist schon ganz süß, aber ... was flasht dich so an ihm?“

Ich greife mir eine Erdbeere und rolle sie zwischen Daumen und Zeigefinger. Als könnte ich die passenden Worte aus ihr herauspressen. „Das ist einfach ... guck mal, in echt zum Beispiel, ja? Da sagen alle über ihn, dass er wirklich immer Bock aufs Leben hat. Er lächelt, so richtig, bis in die Augen, und wenn man bei ihm ist, dann fühlt es sich an, als würde immer alles gut. Er ist witzig und klug und angeblich taucht er immer auf, wenn niemand ihn gerade ...“

Ich kann das „... erwartet“ in dem Satz gar nicht zu Ende sprechen, denn ein lautes Klopfen an der Scheibe lässt mich zusammenzucken. Zwischen den Geranien lacht uns das Gesicht von Leon an. Sommersprossen leuchten auf den Wangen. Auf dem Kragen seines Hemds sitzt ein winziger Käfer. Leon trägt immer Hemden mit kurzen Ärmeln. „Ein T-Shirt“, sagt er gerne, „ist ein Unterhemd.“

Nelly öffnet das Fenster. Der Duft der Blumen und der Mai-Sonne strömt herein, vermischt mit etwas Aftershave, das Leon sich draufgemacht hat. Seit er sich rasiert, soll es jeder riechen.

„Was macht ihr da drinnen an so einem schönen Tag?“

Nelly schaltet den Fernseher aus, als wollte sie nicht, dass Leon sieht, wie ich ihr koreanische Serien zeige.

„Nix. Erdbeeren essen und quatschen.“

Leon schaut sie an, schaut mich an, den Fernseher. Er hakt nicht nach, macht keinen anstrengenden Scherz daraus, wie jeder andere Junge aus der Schule es tun würde. Die würden durch die Geranien ins Zimmer steigen, den Fernseher wieder einschalten und dann überall rumerzählen, dass wir „voll die K-Pop-Girls“ sind. Oder was ähnlich Blödes. Deswegen rede ich draußen kaum darüber. Weil Leute sich darüber lustig machen, die selber *Fast & Furious* gucken oder Rapper hören, die so klingen, als würden sie eine kleine Tüte mit Drogen auswürgen, die sie aus Versehen verschluckt haben.

Leon senkt die linke Schulter und lässt der rechten Hand seinen Rucksack entgegenrutschen. Blitzschnell hält er einen Schreibblock über die bunten Blumen. Behutsam reißt er zwei karierte Seiten heraus und gibt sie mir.

„Überraschung!“

„Was ist das?“

„Hab Mathe für dich gemacht. War sowieso gerade dabei.“

Ich starre auf die Blätter. Schwarze Tinte, fleckenfreie Zahlen.

„Ich kann meine Hausaufgaben auch selber erledigen.“

Leon lächelt weiter. Eine halbe Stunde Sonne am Tag reicht und Leon hat genug gute Laune beisammen.

„Da bin ich sicher. Aber es kostet dich ein, zwei Stunden deiner Lebenszeit. Die kannst du doch besser verbringen an einem sonnigen Tag. Mit mir zum Beispiel ...“

Die letzten vier Wörter spricht er ganz leise und halb zur Seite. Das „mit“ konnte man noch deutlich hören. Das „mir“ bleibt an einer roten Geranie kleben und das „zum Beispiel“ plumpst auf den Bauernhof-Boden.

„Das trifft sich gut!“, ruft Nelly, „Kleo wollte sowieso gerade wieder ins Dorf fahren.“

„Wollte ich das?“

„Ja, und ich muss dringend in den Hofladen, äh ... den Kohlrabi auffüllen.“

Vorhin, als ich ankam, habe ich kurz ihre Mutter im Laden begrüßt. Sie heißt Clementia. Ja, wirklich. Es bedeutet „mild, sanft, harmlos“. Der Spargel war schon weniger geworden und auch die Erdbeeren verkauften sich gut, aber in dem großen Korb für Kohlrabi stapelten sich die hellen Kugeln.

„Ist doch prima!“, freut sich Leon und strahlt mich an. Er hüpfte über den Kiesweg wie ein kleiner Junge. Ein kleiner Junge mit Aftershave. Im Hüpfen hebt er die Hand und grüßt Clementia. Sie ist gerade auf dem Weg, zwei neuen Gästen die Ferienzimmer zu zeigen. Die Leute mit dem Rollkoffer hinter ihr tragen Klamotten, mit denen man in der Stadt auf einen Empfang gehen würde. Sie schauen sich um, als hätten sie noch nie so viel Natur gesehen. Wie würden sie erst gucken, wären sie auf Jeju gelandet, der Urlaubsinsel der Koreaner?

Riesige Vulkan-Landschaften, grüne Teeplantagen, malerische Wasserfälle, Lavahöhlen, weiße Strände und endlose, knallgelbe Rapsfelder. Gut, die haben wir hier auch. Immerhin.

Clementia winkt. Sie hat ein hübsches Gesicht. Gerade deswegen verstehe ich nicht, wie sie ihre Haare trägt. Meine reichen auch nur bis zur Schulter, nicht bis zum Po wie damals bei Mama, sodass alle immer staunten, aber Papa den Kopf schüttelte. Clementia schneidet ihr dunkles Haar so kurz wie einen Daumen-Nagel und trägt es wie einen Helm. Kein Baustellenhelm, auch kein Motorradhelm, wo die Haare über die Ohren fallen würden. Nein, Clementia Gesthuisen trägt ihr Haar über den Ohren rasiert, wie einen Fahrradhelm. Ein dunkler, harter Fahrradhelm.

Nelly wirft sich eine letzte Erdbeere samt Grün in den Mund. In der Ferne röhrt ein Traktor. In Seoul stehen Jung-hoo und ich an der Bushaltestelle unter der Ufo-Laterne und warten darauf, dass es weitergeht.